



© Pixino Laubenstein R. USFWS

Besonders Füchse sind neugierig und schauen sich schon mal im menschlichen Lebensraum um.

Wildtiere im Stadtgebiet

Vorwitzige Eichhörnchen und lustige Singvögel auf der Terrasse, große Marder, Dachse und spielende Füchse am Morgen auf der Straße, süße Igel im Laubhaufen, grunzende Wildschweine und scheue Rehe am Waldrand. Im Wienerwald sind Begegnungen mit Wildtieren keine Seltenheit.

„Die Stadt dringt in die Lebensräume der Tiere vor – die Füchse, die Dachse, die Wildschweine waren vor uns da“, sagt Klaus Hackländer. Er lebt in Purkersdorf und ist Univ. Prof. für Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft an der Boku Wien und Vorstand der Wildtierstiftung in Hamburg.

„Wildtiere benötigen Nahrung und Ruhe für ein zufriedenes Leben, beides finden sie in naturbelassenen Gärten am Waldrand: den reich gedeckten Nahrungstisch mit Früchten

von Obstbäumen, Komposthaufen oder leicht zu ergattern-des Haustierfutter“, bestätigt Friedrich Holzinger, Revierleiter der Österreichischen Bundesforste.

Das ist nicht nur im Wienerwald so, auch die Lobau oder die Seestadt Aspern sind ein Paradies für Wildtiere, meint Hackländer, „ob Rehe, Schweine, Füchse oder auch der Wolf, die Populationen in Österreich wachsen. Diese Tiere sind soziale Wesen und lernen von erfahrenen älteren Tieren. Diese zeigen jüngeren Tieren, wo sie fressen können und wo das Leben sicher ist.“

Der städtische Bereich ist jagdbefriedet, das heißt, dass hier keine Jagd stattfinden darf. „Es gibt kaum Gefahren in Siedlungsgebieten. Die Tiere gewöhnen sich an die neue bequeme Lebenssituation, rücken in den urbanen Raum vor und meiden Wälder, wo gejagt wird“, sagen die drei Wildtierexperten. Ob Rehe, Dachse oder Füchse, sie passen sich



© Friedrich Holzinger



© Erich Kerschbauer

an, fressen im Garten und tagaktive Tiere werden gar nachtaktiv, weil dann keine Gefahr besteht.

Das bekräftigt auch Erich Kerschbauer, Präsident des Jagdclub Purkersdorf. „Der Fuchs zum Beispiel ist eine Hundearart, ein Folger, der sich gut anpassen kann. Erhält er Nahrung, wird er gar gefüttert und kann sich im Biotop im Garten frei bewegen, findet er das gemütlich. Er wird das Jagen einschränken“.

Konflikte und Gefahren

Das Zusammenleben birgt auch Konflikte und Gefahren. Klaut der Fuchs Schuhe, treibt er sich ohne Scheu auf Spielplätzen herum oder hinterlässt er stinkenden Kot, ist das wenig beliebt. Dachse graben Löcher, Wildschweine verwüsten Gärten. „Alles was leicht mit der Scheibe, der Schnauze des Tieres, aufgebrochen werden kann, ist willkommen und wird umgegraben“, informiert Kerschbauer. Eine andere Gefahr: „Fühlen sich Tiere eingeengt, etwa eine Bache, die mit ihren Frischlingen unterwegs ist, ein Fuchs dem man zu nahe kommt, dann wehren sie sich, beißen und zwicken“, ergänzt Hackländer. Selten können auch Krankheiten übertragen werden. Die Tollwut ist hier im Land ausgerottet. Hunde sollten gegen Staupe geimpft sein, die Räude ist unwahrscheinlich, der Fuchsbandwurm selten aber gefährlich. Er wird durch Eier im Kot übertragen und kann den Körper des Menschen insbesondere innere Organe schwer schädigen, warnt Hackländer.

Eine Gefahr für die Tiere sind Straßen. Hier helfen einfache Maßnahmen, wie reflektierende Schilder an Straßen, die von Jagdverbänden angebracht werden, um Tiere von Fahrbahnen fernzuhalten. Sollte ein Unfall mit einem Wildtier passieren, bitte unbedingt eine Meldung an die Polizei, sie aktiviert den Jäger, wenn nötig.

Die neue Nähe zu Tieren und der Natur

Der wichtigste Tipp für ein gutes Nebeneinander lautet: Abstand halten, auf keinen Fall anfüttern und locken. Die Tiere sollen Wildtiere bleiben.

Wenn Abgrenzung und Zäune nicht helfen, sollte man idealerweise mit dem Grundbesitzer Kontakt aufnehmen und herausfinden, wer im Gebiet die „jagdausübungsberechtigte“ Person ist. Kerschbauer erklärt, dass Jäger bei Überpopulationen punktuell auch an den Randzonen des Waldes Tiere entnehmen dürften, um klar zu machen: „Hier hast du nix verloren“. Generell ist die Jagdabschusszone 200 bis 300 Meter von Siedlungen entfernt.

Bleiben Sie bitte auf markierten Wegen und lassen Sie Tieren im Morgengrauen ihre Ruhe. Wald und Wiese sind das Wohnzimmer der Wildtiere. Vorsicht mit dem Fahrrad oder beim Paragleiten – das plötzliche Erscheinen eines Menschen kann Tiere großem Stress aussetzen.

Meist jedoch überwiegt die Freude, ein Tier aus der Nähe zu sehen. Jedes Kind mag Rehe, die im Wald und auf der Wiese äsen, die Füchse, die nachts spielen. Aber Achtung, Jungtiere müssen nicht gerettet werden. Oft werden Rehkitze in Wiesen nahe dem Wald abgelegt, die Wiese schützt,



© Klaus Hackländer

sie ist der Kindergarten der Kitze, die Mutter kommt aber garantiert zurück. Gleiches gilt für Frischlinge, die Mama sitzt nicht ständig neben dem Wurfkessel, sie muss auch auf Nahrungssuche gehen.

Wann an wen wenden?

Es gibt in den jeweiligen Jagdgebieten unterschiedliche Ansprechpersonen. In den Siedlungsgebieten sind je Gemeinde die Jagdgenossenschaften verantwortlich. Jede Gemeinde kann Auskunft zu den Pächtern geben. Waldbesitzer wie die Bundesforste verwalten ihre Eigenjagdgebiete selbst, wo der zuständige Revierleiter erster Ansprechpartner vor Ort ist. Tief im Thema ist außerdem der Biosphärenpark in Purkersdorf.

Außerdem hilft die freiwillige Wildtierhilfe, manchmal auch ein versierter Veterinärmediziner. Infos finden und Beobachtungen eintragen kann man auf stadtwildtiere.at und weitere Infos rund um Wildtiere finden sich hier bei der vet-meduni Wien.

Kerschbauer möchte über den Jagdverein Purkersdorf verstärkt Aufklärung zum Umgang mit Wildtieren für die Bevölkerung bieten. Eine Kontaktmöglichkeit zum Jagdclub besteht am Purkersdorfer Adventmarkt bis 23. Dezember, zum Stand lädt der Jäger herzlich ein.

„Im Ortsgebiet von Purkersdorf mit rund 3000 Hektar und 80 Prozent Waldfläche werden jährlich bis zu 80 Wildschweine erlegt. Das bedeutet eine hohe Wilddichte in diesem stark zersiedelten Gebiet, die eine starke Bejagung erfordert“, sagt Revierleiter Fritz Holzinger. In nächster Zeit würden auch jagdliche Sperrgebiete für Bewegungsjagden markiert, diese kurzfristigen Sperren tragen zu einem höheren Jagderfolg bei. Holzinger wünscht sich mehr Verständnis seitens der nicht jagenden Bevölkerung.

Rehe und Hirsche gebe es mehr als der Lebensraum tragen kann, bestätigt Klaus Hackländer. Hinzu kämen, so der Wissenschaftler und Univ. Prof. für Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft an der Boku Wien, Probleme durch den Klimawandel: „Die Wälder brechen zusammen unter Trockenstress, Borkenkäferbefall, wenig Klimaresistenz durch zu viele Monokulturen. Die neuen Mischwälder mit jungem Laubwald sind wiederum reizvoll für das Wild. Die Sache ist komplex“.